

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 90 (1981)
Heft: 4

Artikel: ...sie kamen vor 20 Jahren zu uns
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

... sie kamen vor 20 Jahren zu uns

Ebenfalls aus dem asiatischen Raum kamen vor zwanzig Jahren die tibetischen Flüchtlinge in unser Land, für deren Betreuung allein das SRK verantwortlich ist; es trägt auch, mit starker Unterstützung durch den Verein Tibeter Heimstätten und dank seiner Patenschaften, alle Kosten. Auch diese Gruppen wurden unter dem Druck einer unhaltbaren Situation in den Erstasylländern (Nepal und Indien) in die Schweiz geholt. Das war damals etwas ganz Neues, und die Betreuung gestaltete sich etwas anders als bei den späteren Aktionen. Wir befragten Herrn A., der mit der zweiten Gruppe eingereist war, über seine Erfahrungen.

Frage: Wann kamen Sie in die Schweiz, welches waren Ihre Erwartungen und ersten Erfahrungen?

Herr A.: Ich war vierzehnjährig, als ich 1963 mit der Familie einreiste. Es hatte geheissen, wir würden angesiedelt, und ich stellte mir vor, dass wir ein Stück Land zum Bebauen erhalten würden, wie das später die indische Regierung machte. Wir selbst wünschten das nicht, und sicher hätte mein Vater, der Kaufmann war und nicht Landwirt sein möchte, so bald als möglich etwas anderes gemacht. Auch in Indien verlassen viele die landwirtschaftlichen Siedlungen, sobald sie eine andere Erwerbsmöglichkeit sehen.

Frage: Welches war Ihr grösstes Problem?

Herr A.: Ich kann mich an kein grösseres Problem erinnern. Der Empfang war so freundlich, dass ich keine Schwierigkeiten hatte, mich einzuleben. Nach 6 Monaten privatem Unterricht mit andern Tibeterkindern begann ich die Schule mit der zweiten Klasse, konnte dann abkürzen und die obligatorische Schulzeit in fünf Jahren hinter mich bringen. Dann machte ich eine kaufmännische Lehre. Heute empfinde ich mich als ganz normaler Bürger. Ich spüre keine Diskriminierung. Natürlich dürfen wir Flüchtlinge nicht erwarten, immer wie Schweizer behandelt zu werden, andererseits habe ich als Ausländer den Vorteil, dass ich zum Beispiel bei Spannungen oder Rivalitäten unter schweizerischen Kollegen eine neutrale Stellung einnehme und nicht hineingezogen werde.

Frage: Finden Sie, dass die Art der Betreuung richtig war: Aufnahme von Gruppen in Heimstätten mit einer Betreuungsperson und allmähliche

Entlassung in die Selbständigkeit und eigene Wohnung? Durch die Beschäftigung ganzer Gruppen von Flüchtlingen durch einzelne Arbeitgeber, die ihnen auch ein Haus zur Verfügung stellten, ergaben sich an gewissen Orten Ballungen. Kann das nicht zu Ghetto-Situationen führen?

Herr A.: Sehen Sie, wenn ein Tibeter nicht Tibeter bleibt, wird er von seinen Landsleuten ausgestossen, und wenn er sich nicht anpasst, wird er von der Umgebung nicht akzeptiert. Wenn sich die Tibeter an ihrem Arbeitsplatz und unter ihresgleichen wohlfühlen – warum sollten sie weggehen?

Ich finde es gut, dass bei uns im Dorf noch eine Betreuerin zur Verfügung steht, vor allem wegen der Kinder. Das Problem ist, die Kinder bestmöglich zu fördern. Wir Tibeter hier haben eine Verantwortung für die Zukunft unseres Volkes, wir sollten aus der kommenden Generation das Beste herausholen.

Frage: War und ist die Ausübung der Religion für die Tibeter in der Schweiz gewährleistet?

Herr A.: Sie haben genügend Gelegenheit, die Religion auszuüben – wenn sie wollen –, das kann eben bedeuten, statt vor dem Fernsehen zu sitzen, zu meditieren oder zu beten. Ich persönlich finde, dass Religion im praktischen Leben geübt werden soll. Meine Eltern bringen jeden Morgen das Opfer vor dem Altar, wie früher in Tibet. Ich hatte Glück, mit den Eltern in die Schweiz zu kommen, denn sie brachten die tibetische Kultur mit. Aber für Waisen gab es eine Lücke, da wurde vielleicht von der Betreuung her zu wenig getan. Man hat den Mangel aber auch nicht sogleich erkannt. Jetzt merkt man, dass sich



manche Tibeter verloren fühlen, da die Beziehung zur angestammten Kultur verloren ging, sie aber auch nicht in der westlichen Kultur verwurzelt sind.

Der grosse Traum von uns Tibetern in der Schweiz ist, ein Jugendzentrum, eine Internatsschule zu haben, wo die Kinder neben dem obligatorischen Schulpensum die tibetische Sprache und Schrift lernen und mit unserer ganzen Kultur vertraut gemacht würden. Ob das Rote Kreuz da mithelfen könnte? Aber es ist wohl vermessen, solche Wünsche vorzubringen, nachdem wir schon so viel Unterstützung erhalten haben.

Frage: Ist nicht das Klösterliche Tibetinstitut in Rikon ein solches Zentrum und könnte die Aufgabe wahrnehmen?

Herr A.: Rikon ist wichtig und wertvoll, aber nicht ganz das, was wir als Begegnungsstätte brauchten und liegt auch verkehrsmässig ungünstig.

Nun hatte auch **Herr A.** noch eine Frage: Ob es Schwierigkeiten mit den tibetischen Flüchtlingen gebe? Darauf konnte ich antworten, dass Schwierigkeiten mit der Umwelt meines Wissens kaum je vorkommen. Persönliche Probleme gibt es natürlich immer wieder, bei deren Lösung unsere Betreuer so gut als möglich mithelfen möchten.

Ich verabschiedete mich von der Familie und wurde zuvorkommend um ein paar Häuserblöcke herum zum Bus begleitet, wobei wir immer schön auf den Plattenwegen zwischen den Rasenstücken gingen. «Im Winter kürzen wir ab und gehen quer durch, aber jetzt hat es der Abwart nicht gern.»